

„es fehlt nichts, aber komm' und schau' dir einmal mein Ruchensieb an.“ An dem Sieb war nichts Besonderes zu sehen. Anders dachte die alte Dame. „Weißt du“, sagte sie, „mein Sieb war funkelnagelneu, und sie hat es gegen ein altes ausgetauscht.“ Der sonst völlig normalen Frau war die Vorstellung nicht auszureden. Augenscheinlich verbarg sich dahinter, von ihr selbst unerkannt, ein Widerwille gegen die neuangeworbene Hilfskraft. Es war eben nach acht Tagen Zusammenseins die lange Jahre angesammelte Spannung verfliegen. Es kommt ja auch vor, daß Liebende, die sich jahrzehntelang nacheinander gesehnt haben, bei der endlichen glücklichen Vereinigung wieder auseinanderstreben.

Es sind manchmal recht merkwürdige Gegenstände, die abhanden kommen. In einem österreichischen Alpenort lebte eine Baronin. Sie war das, was das Grimmsche Wörterbuch „eine Spinatwachtel“ nennt: ein altes Weib von grimmigem Aussehen. Der gute Ruf ihrer jüngeren und schöneren Geschlechtsgenossinnen war bei ihr schlecht aufgehoben. Um so größer war eines Morgens die Freude, als man hörte, die Frau Baronin werde nicht zu Tische erscheinen, ihr sei ein Teil ihres falschen Gebisses gestohlen worden. Nur zwei Zähne an einem Gummistück. Bald aber wandte sich die allgemeine Teilnahme dem Hotelstubenmädchen, der schönen Petronella, zu. Die Baronin behauptete nämlich, Petronella habe die Zähne gestohlen. Kein Mensch konnte begreifen, wozu Petronella falsche Zähne brauchte. Sie hatte die schönsten eigenen und zeigte sie oft und gern. Sie sah ungefähr aus, als ob sie von einer Zahnmittelfirma als Reklame extra erfunden worden wäre. Petronella wehrte sich auch aus Leibeskräften mit allem Feuer eines Mädchens aus den Alpen, und man konnte bei dieser Gelegenheit seinen Sprachschatz an steirischen Schimpfwörtern außerordentlich vermehren. Aber nichts half ihr. Vierundzwanzig Stunden lang blieb der Verdacht auf ihr sitzen. Dann erst wurde ihre Unschuld offenbar: die Frau Baronin hatte die Zähne nämlich im Schlafe geschluckt.

Eine mir befreundete Künstlerin, durch Beruf und Leben in den Nerven aufs äußerste angespannt, war gleichfalls von der Furcht, bestohlen zu werden, befallen. Beinahe täglich fehlte ihr ein Gegenstand und immer war ihr erstes Wort: gestohlen. Seit einiger Zeit hat sie mit dieser Gewohnheit aber gebrochen. „Warum?“, fragte man sie — „Wißt ihr“, sagte sie verlegen, „ich habe meine kleine Tochter Sylvia, die doch erst zwei Jahre alt ist, lesthin belauscht, wie sie, über eine ihr geschenkte, von ihr leergegessene Konfektschachtel gebeugt, murmelte: „Bonbons weg, Bonbons destohlen!“ Wie durch ein Wunder ist die kleine Sylvia dem Bettflakengespenst entronnen.

